SHINKI NEWS

Onegai shimasu

Editorial

Text: Lukas Underwood

Liebe Mitglieder,

vor euch liegt die Ausgabe Nummer 20 – die sich vielen Themen widmet, aber nicht Corona. Vielleicht bietet diese Ausgabe die Chance sich ein wenig von der nach wie vor unsicheren Situation abzulenken und sich auf schönere Dinge zu konzentrieren: Budo.

Diesem Thema widmet sich der Leitartikel von Sensei, in dem der Autor den Inhalt des Begriffs bestimmt und die damit verbundenen Implikationen für unser Trainieren und gesellschaftliches Leben aufzeigt. Im Anschluss findet ihr den Aufsatz von Nigel Downes über „Die Rolle und Bedeutung von Aikidoseminaren". Ebenfalls mit dem Thema Lehrgängen beschäftigt sich der Artikel von Kathrin Reimer. Die Autorin reflektiert hier über die Notwendigkeit einer gewissen Etikette bei der Meditation aus Sicht einer Klangschale. Die theoretische Ebene verlassend bildet der Lehrgangsbericht von Anna Berger über Senseis Jubiläumslehrgang den inhaltlichen Abschluss dieser Ausgabe.

Auf den letzten Seiten findet ihr noch einen Artikel in eigener Sache der sich mit der zukünftigen Sprachregelung in den Shinki News auseinandersetzt – dies wird die letzte Ausgabe der Shinki News sein die im generischen Maskulinum verfasst ist.

Des Weiteren freue ich mich darüber an dieser Stelle Nigel Downes herzlichst im Shinki News Team begrüßen zu dürfen!

Nun wünschen wir euch viel Spaß mit der vorliegenden Ausgabe!

SHINKI NEWS

Inhalt

Shinki News No. 20 / Juni 2020

Seite 04 / **Soke hat das Wort** (M. D. Nakajima)

Seite 07 / **Der Geist des Bushido** (M. D. Nakajima)

Seite 11 / **Dan-Aufsätze**

Seite 14 / **Beiträge**

Seite 17 / **Lehrgangsberichte**

Seite 20 / **Graduierungen** (13. Februar – 22. Mai 2020)

Seite 22 / **Lehrgänge** (2020)

Seite 24 / **In eigener Sache**

Seite 25 / **Impressum**

Soke hat das Wort

Text: Michael Daishiro Nakajima

Es ist schon sehr beeindruckend, dass durch ein Virus die Welt aus den Fugen gerät. Nicht nur, dass viele Menschen sterben, sondern dass viele ihren Job verlieren oder Kurzarbeit mit weniger Lohn leisten müssen, dass die Ärzte und die Krankenschwestern bis zur Erschöpfung arbeiten müssen, dass die alten Menschen isoliert werden und psychisch leiden, dass die Pflegekräfte gefährdet werden, dass die Eltern oder die Elternteile, die ihre Kinder zu Hause behalten und gleichzeitig Homeoffice leisten müssen, in Not geraten, und dass die Weltwirtschaft durcheinandergeschüttelt wird. Diejenigen, die nicht direkt betroffen sind – so wie auch ich bis jetzt, außer dass ich der Risikogruppe angehören soll – und auch diejenigen, die sich denken, sie seien stabil genug, sollten an alle in Not geratenen Menschen denken.

Schon viele Menschen haben mit Recht darauf hingewiesen, dass diese Notlage natürlich auch eine Chance zur Umkehr ist: von einseitiger Betonung des Materiellen und des Leistungsdrucks. Während man auf der einen Seite auf die Gefahren häuslicher Gewalt aufmerksam macht, erfahren viele andere eine intensive Zeit in und mit der Familie, die Wichtigkeit von Muße und Tempodrosselung usw. Ja, wir müssen nicht nur auf die biologischen Viren, sondern auch auf die seelisch-geistige Verseuchung aufmerksam werden, die zu Oberflächlichkeit und Unmenschlichkeit führt. Oder müssen wir fürchten, dass alles nach einem Jahr genau so weiterläuft wie vor dieser Krise?

Sollten wir nicht grundsätzlich überlegen, wofür wir leben im Fluss der Zeit? Man kann zwar sagen, dass das Leben an sich sinnvoll ist. Aber es gibt m. E. durchaus Qualitätsunterschiede.

In einem japanischen Roman, den ich neulich gelesen habe, über einen Arzt im 18. Jahrhundert, der gegen die armselige Lage der Bauern indirekt ankämpft, spielt eine Wandschriftrolle eine zentrale Bedeutung. In ihr steht geschrieben: „Sterne im Himmel, Blumen auf der Erde, Liebe (unter) den Menschen“ (空に星、地に花、人に仁愛).

Das hat mich sehr beeindruckt. In harten Situationen soll man die Liebe zu den Menschen so unverändert leben wie die Sterne im Himmel stehen und die Blumen auf der Erde blühen. Wie schnell knicken wir in einer schwierigen Situation und bei „schrecklichen“ Menschen ein und verlieren die Liebe. Ja, die Liebe ist nicht für die Schwächlichen, sie ist eine harte Sache, für die man kämpfen muss. Auch in der Bergpredigt Jesu heißt es: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Mt 5, 43-45)

Ist das nicht auch der Kern des Bushido, des Kämpfers im Geist? Und hier sehe ich die Qualität des Lebens, die wir alle täglich lernen müssen. Ich glaube, das ist der größte Wert unseres Lebens.

Bemerkungen

Onigote: dank des Hinweises des Tombodo-Bokuto-Händlers, Herrn Kasui, habe ich ein sehr gutes Händlerpaar für Onigote gefunden. Der Link zur Firma ist: http://onigoteyaheizou.web.fc2.com/english.html In dieser Homepage könnt Ihr beim Price nicht „Regular price“, sondern „Special offer“ sehen. Bei der Bestellung könnt Ihr schreiben, dass Ihr von mir (Shinkiryu Nakajima) empfohlen wurdet, damit das „Special Offer“ garantiert wird. Falls Ihr die Bestellung durch mich wünscht, lasse ich die Ware direkt zu Euch schicken. Ihr bekommt den Bescheid vom ortsnahen Zollamt, wo Ihr die Ware abholen könnt. Der Preis ist nach dem jetzigen Wechselkurs alles (Zoll usw.) inklusive ungefähr 1100 Euro, d.h. ca. 400 Euro weniger als bei den anderen Händlern bei einer sehr guten Qualität. Es gibt auch ein einfaches Onigote mit dem Kendo-Kote Teil an der Faust. Ich habe bereits eins bestellt und probiere es. Aber wegen der Corona-Krise dauert es wesentlich länger mit der Sendung.

Der Geist des Bushido

Von Michael Daishiro Nakajima, Shinkiryu Aiki Budo Soke

Wenn wir als Praktizierende einer oder mehrerer Budo-Disziplinen heute das Wort Budo hören, haben wir eine vage Ahnung von dessen geistigem Inhalt. Wir ahnen oder wissen, dass Budo über den normalen Sport hinausgeht, auch wenn der Sport durchaus nicht nur den leiblichen sondern auch den geistigen Aspekt beinhaltet. Was ist das Besondere des Budo-Geistes?

Budo hat eine technische, eine künstlerische und eine geistige Dimension, ebenso wie auch viele Sportarten. Aber in vielen Fällen sind diese Aspekte im Sport auf die Ausübung des Sports selber konzentriert, auch wenn man allgemein die Idee vertritt, dass Sport das Miteinander der Menschen verbessern soll und tatsächlich bessert. Das Ideal des Budo ist intensiver und umfassender. Letzten Endes geht es um die aktive Bildung einer guten Gesellschaft.

Um das richtig zu verstehen, müssen wir die Geschichte des Budo nachvollziehen. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass Budo ein Begriff ist, der sich erst allmählich herausgebildet hat. Hinter dem Budo als einem abstrakten Begriff standen die Bushi (Samurai) als konkrete Personen, als Träger der Kampfkunst, die sich allmählich zum Budo hin entwickelte.

Nun gab es nicht nur Unterschiede in der Qualität der Bushi im Einzelnen, sondern auch eine geschichtliche Entwicklung. Das heißt, wir müssen diese verschiedenen Qualitäten und den geschichtlichen Prozess bewerten bzw. bewerten können. Insofern ist das Bushido-Verständnis ziemlich vielfältig. Was ich also hier beschreibe, ist meine Sicht des Bushido und darüber hinaus meine Idealvorstellung. Wenn jemand meint, das Wesen des Bushido liege in der Stärke der Kampfkunst, dann ist das seine Sicht der Dinge, aber nicht meine. Letztendlich muss jeder selbst beurteilen, welche Vorstellung am besten ist.

Kampf und Kämpfer gab es wohl immer in der Menschheitsgeschichte. Aber die Gruppe der Menschen, die als Vorläufer der Bushi betrachtet werden können, scheint in der Nara-Ära (710 – 794) in Japan entstanden zu sein. Sie wurden zuerst Samorahu (= Beobachter) genannt. Sie dienten den Adeligen, verfolgten genau, was geschah, und waren bereit ihren Befehlen zu folgen. Mit der Zeit wurde das Wort zu Samurahu und später Samurai geändert, und hat eine Sinnverschiebung erfahren, nämlich hin zum „Dienen". Sie waren zuerst nur diejenigen, die zur höheren Klasse der Diener gehörten. Später umfasste dieser Begriff auch diejenigen, die damals als niedrige Klassen betrachtet wurden wie die Bauern, besonders wenn sie zum Kriegshandeln vom Herrscher aufgefordert wurden.

In der Héian-Ära (794 – ca. 1185) gewannen sie immer mehr Bedeutung und wurden schließlich am Ende des 12. Jhdts. zu realen Herrschern, von der Kamakura-Ära (ca. 1185 – 1333) an bis zur Edo-Ära (1603 – 1868) fast durchgehend. Es ist eine Tatsache, dass viele Samurai-Herrscher machtgierig, unmenschlich brutal, geldgierig, ruhmsüchtig und egozentrisch waren. Es gab Zeiten, in denen solche sogar die Mehrheit bildeten. Hier kann man nichts beschönigen. Es gab aber durchaus edel gesonnene Samurais, wie Juwelen, die ernsthaft an Gerechtigkeit, Frieden und Wohlergehen für das Volk interessiert waren. Stellvertretend möchte ich einige Samurais nennen, um die Diskussion nicht allzu abstrakt werden zu lassen.

Ôta Dôkan (1432 – 1486) war der stellvertretende Landesherr des Bezirks Musashi, des heutigen Tokyo und Saitama, und war in verschiedenen Schlachten erfolgreich. Aber schon als Kind hat er in den Zen-Tempeln von Kamakura oder der berühmten Ashikaga-Schule (Schule für die Samurais) gelernt. Besonders bekannt wurde er durch den Bau der Edo-Burg, des heutigen Kaiserpalasts. Er hat sich auch als Dichter einen Namen gemacht. Auch musikalisch war er begabt, so dass er sogar selbst eine Biwa (Knickhalslaute) gebaut hat. Dôkan bemühte sich um den Erhalt der Herrscherfamilie Ôgigaya-Uésugi und war erfolgreich in den beinahe dreißig Schlachten. Das war aber auch der Grund, warum sein Herr, Uésugi Sadamasa, zu befürchten begann, dass Dôkan ihm seine Herrschaft stehlen könnte. Daher wurde dieser klammheimlich ermordet.

Hôjô Sôun (spätestens 1456 – 1519) stammte zwar aus einer adeligen Familie namens Ise und lebte in der Hauptstadt Kyoto, war aber aus einer Nebenlinie, so dass er keine

bedeutende Rolle gespielt hat. Seine Schwester wurde aber Frau des Fürsten Imagawa Yoshitada, und als dieser in einer Schlacht fiel, war ihr Sohn Tatsuômaru noch ein Kind. Ein Cousin von Yoshitada, Oshika Norimitsu, wollte deswegen die Herrschaft im Fürstentum Suruga übernehmen. So kam es zu Zwietracht zwischen diesem und den Beschützern von Tatsuômaru. Da aber Norimitsu viele Unterstützer hatte, stand Tatsuômaru in der Defensive. Die Schwester von Sôun bat nun diesen um Hilfe. Obwohl Sôun keine Soldaten hatte, gelang es ihm durch seine Vermittlungskunst die beiden Parteien von einem Kompromiss zu überzeugen. Norimitsu sollte das Land herrschen, bis Tatsuômaru erwachsen wäre. So zog Norimitsu in das Hauptschloss ein, während Tatsuômaru in einem kleinen Schloss halb versteckt leben musste. Sôun selbst bekam eine Burg und das Gebiet um sie herum, und sorgte dafür, dass der Vertrag zwischen den beiden Parteien eingehalten wurde. Als Tatsuômaru erwachsen wurde, dachte Norimitsu aber gar nicht daran, ihm die Herrschaft zu übergeben. Hier greift Sôun ein, und durch taktische Bündnisse mit einigen Lokalherrschern – denn er selber hatte immer noch kaum Soldaten – besiegt er Norimitsu. Er nützt aber seine starke Position gar nicht aus, bleibt bescheiden und zieht sich auf sein kleines Gebiet zurück. Als im südlich benachbarten Izu der Herrscher von einem von ihm vernachlässigten, ungezügelten Sohn getötet wird, greift er wieder ein und erobert das Land. Da er im Gegensatz zu vielen Herrschern, die sogar bis etwa 70 Prozent der Ernte von den Bauern als Steuer verlangten, nur 40 Prozent einsammelte, war er sehr populär. Er war der Meinung, dass die Zeiten vorüber sind, in denen sogenannte „einfache Leute“ wie Bauern oder Handwerker nur als Untertanen galten und als niedrige Klasse behandelt wurden. Er war der Ansicht, dass alle Menschen zusammen den Staat friedlich und gedeihlich machen sollten. Er ging auch mit „einfachen Leuten“ unkompliziert um. Aber seine großzügige Steuerpolitik erschwerte den Schutz seines Landes. Er benötigte mehr Land, um die niedrige Steuer zu halten und trotzdem genug finanzielle Mittel für die Verteidigung des Landes zu haben. Als im östlichen Nachbarland Sagami (heute Kanagawa) Unruhe herrscht und dessen Führer seine Leute wie gewohnt absolutistisch-feudal beherrschte, haben viele Menschen in Sagami sich Sôun als Herrscher gewünscht. So greift er auch diesmal ein und erobert die zentrale Stadt Odawara in Sagami. Seine Methode war sicher nicht demokratisch, sondern eben nach Samurai-Art, aber sowohl sein Sohn als auch sein Enkel übernahmen die Haltung von Sôun und haben eine vorbildliche Politik für das Volk praktiziert. Manche sagen, dass diese Hojo-Familie unter allen Samurai-Herrschern aller Zeiten am besten das Volk geführt hätte. Samurai-Führer zu sein bedeutete für die Hojo-Familie den Schwachen zu helfen und dem Land Frieden zu bringen.

Uésugi Kenshin (1530 – 1578) war einer der beiden besten Heerführer neben Takeda Shingen in der sogenannten Sengoku-Jidai (Ära der Krieger-Herrschaften). Die beiden haben sich in Mitteljapan insgesamt fünfmal gegenseitig bekriegt ohne klare Entscheidung von Sieg oder Niederlage. Aber abgesehen von der Kriegsführungskunst waren die beiden sehr verschieden. Takeda Shingen war sehr ehrgeizig, eroberte Nachbarländer und wollte offensichtlich in die Hauptstadt Kyoto einmarschieren, um Herrscher über ganz Japan zu werden. Demgegenüber hat Uésugi Kenshin sich bemüht, nur für die Gerechtigkeit zu kämpfen. Daher ist er sofort in sein Fürstentum zurückgekehrt, wenn er eine Schlacht beendet hatte. Auch die Schlachten gegen Takeda Shingen hat er angenommen, weil die Heerführer, deren Ländereien von diesem unrechtmäßig erobert wurden, Kenshin um Hilfe gebeten haben. Er hatte auch keinerlei Ambition, Herrscher über ganz Japan (Shôgun) zu werden. Damals führte die Ashikaga-Sippe das Shôgunat. Aber da es schon sehr geschwächt war, wollte Kenshin ihm helfen. Diese Haltung wird manchmal für allzu konservativ gehalten, aber wie gesagt stand für ihn die Gerechtigkeit im Mittelpunkt. Er praktizierte Zen – besonders intensiv vor den Schlachten.

Viele Fürsten der Sengoku-Jidai (Ende 15. bis Ende 16. Jhdt.) waren eigentlich voll beschäftigt mit Kriegen. Trotzdem waren sie nicht einfach nur raue Krieger. Sie liebten Gedichte, Tanz, Kalligraphie und Tee-Zeremonie (Bunbu Ryodo = Vertiefung sowohl der Kultur als auch der Kampfkunst).

Akechi Mitsuhide (ca. 1520 – 1582), der durch das Familienwappen mit der Kikyo-Blume uns besonders nah ist, war als einer der Haupt-Generäle des Oda Nobunaga besonders vereinnahmt von den Kriegen und sehr erfolgreich, hat aber dennoch oft Dichtertreffen und Tee-Zeremonien organisiert. Seine Herrschaft in Tanba (westlich von Kyoto) war von den Einwohnern sehr geschätzt, weil er für das Wohl des Volks sorgte. Die Fürsten der Sengoku-Ära waren also nicht nur Krieger sondern auch Kulturträger. Vom Ende dieser Ära bis in die Azuchi-Momoyama-Ära (1568-1600) hinein waren die besten Schüler des berühmten Teemeisters Sen no Rikyu (1522-1591) allesamt Samurai von hohem Rang (Daimyo). Zwei von ihnen, Gamou Ujisato und Takayama Ukon, waren übrigens auch Christen.

Diese Betonung der Kultur ist in der Edo-Ära unter dem **Tokugawa-Shogunat** (1603 – 1868) besonders stark. Denn abgesehen von den zwei großen Kriegen (1614/15) in Ôsaka und dem christlichen Bauernaufstand in Shimabara (1637/38) am Anfang dieser Ära und dem Aufstand der Fürstentümer gegen das Tokugawa-Shogunat am Ende gab es dann kaum nennenswerte Kriege. Das sind immerhin fast 230 Jahre. Die Schwert-

kunst war nicht mehr so gefragt, so dass man mehr auf die kulturellen und die philosophischen Inhalte wie das No-Theater oder die konfuzianische Ethik das Gewicht legte. Viele Fürsten beherrschten selbst No-Tanz, und wer chinesische Schriften und Gedichte nicht lesen konnte, galt als ungebildet. Außerdem waren für die Fürsten und ihre unmittelbaren Gefolgsleute das Regieren des Fürstentums und das Wohlergehen des Volks besonders wichtig, damit das Fürstentum im Frieden erhalten werden konnte. Denn bei der Misswirtschaft gab es Bauernaufstände. Und im Fall von Unruhe im Land mussten die Fürsten Repressalien des Tokugawa-Shogunats fürchten, die sogar immer wieder zu erzwungener Auflösung von Fürstentümern führte. Gefragt war also nicht mehr Kampfkunst sondern die gute Landesführung.
So scheint auch die für den Bushi empfohlene innere Haltung „Ich habe gelernt, Bushido heißt sterben", die im Buch Hagakure von Yamamoto Jôchô erwähnt wird (um 1716), nicht einfach nur die Bereitschaft zum leiblichen Tod zu meinen, sondern eher die Sterbebereitschaft im Sinne von Zen. Solange man am Leben haftet, kann man das wahre Selbst nicht verwirklichen.

Im Zuge dieser Entwicklung kam auch die Idee des Nicht-Schwert-Ziehens auf.
Hier nenne ich zwei Samurai am Ende der Tokugawa-Regierung. Es war die Zeit des Untergangs der Tokugawa-Shogunats und des Aufstandes vieler Fürstentümer gegen Tokugawa, also der höchsten Unruhe. Der eine heißt **Saitô Yakurô** (1798-1871). Er war das Oberhaupt der Shintômunenryu-Schule, einer der drei größten Schwertschulen im damaligen Edo, neben dem Hokushin-Ittôryu von Chiba Shûsaku und dem Kyôshinmeichiryu von Momoi Shunzô, dem Vierten. Die Haupt-Dojos dieser drei Schulen sollen je etwa 3000 Schüler gehabt haben. Wie gesagt war das eine sehr unruhige Zeit, und in beiden Lagern (Tokugawa und Kontra-Fürstentümern) gab es viele Attentatsopfer. In solcher Zeit sagte Saitô, dass man das Schwert nicht ziehen darf. Für ihn bedeutete die Kenjutsu-Übung die Förderung der geistigen Stärke.

Katsu Kaishu (1823-1899) war in dieser gefährlichen Zeit sogar der „Verteidigungsminister" der Tokugawa-Regierung. In solcher Rolle war er eigentlich ständig bedroht. Aber er soll sein Schwert im Saya (= Scheide) festgebunden getragen haben, damit er es nicht sofort ziehen konnte. Auch dass die Edo-Burg nicht von den anderen Fürstentümern zerstört wurde, ist in vieler Hinsicht ihm zu verdanken, weil er mutig mit dem Anführer der Widerständler Saigo Takamori verhandelt hat, bevor es zum letzten Sturm der Fürstentümer kam.
Auch nicht unerwähnt lassen möchte ich **Sakamoto Ryôma** (1836-1867), der auch das Familienwappen der Kikyo (= Ballonblume) trägt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er ein Nachkomme des Schwiegersohns von Akechi Mitsuhide, Akechi Samanosuke, ist. Da der Name Akechi als der eines Herrenmörders verpönt war (In Wirklichkeit ein Tyrannenmörder: die Details sind in meiner Online-Schrift „Akechi Mitsuhide" zu finden), haben seine Vorfahren den Ortsnamen Sakamoto gewählt, wo Mitsuhide seine Burg hatte, in der auch Samanosuke lebte. Ryôma gehörte dem Tosa-Han an, von dem viele gegen die offizielle Haltung des Fürstentums auf der Seite der widerstrebenden Fürstentümer standen. Ryôma hat immer weitsichtig gehandelt und versucht die Fürstentümer mit der Tokugawa-Regierung zu versöhnen. Seiner Vorstellung nach sollte Tokugawa nicht als Herrscher, sondern als ein Fürst unter den anderen mitregieren. Diese Vorstellung gefiel aber den radikalen Fürstentümern wie Chôshû-Han oder Satsuma-Han gar nicht. Sie wollten die Tokugawa-Regierung stürzen. So stand er zwischen beiden Lagern, denn auch die Tokugawa-Seite wollte ihre Herrschaft lange nicht aufgeben. Und als sie sie schließlich dem Kaiser abgeben musste und abgegeben hat, war es zu spät. Jedenfalls wurde Ryôma von den radikalen Samurais beider Seiten verfolgt, und als er krank in einem Versteck war – aber leider ohne besondere Vorsichtsmaßnahme – wurde er angegriffen und getötet. Bis heute weiß man nicht genau, welcher Samurai des einen oder des anderen Lagers ihn getötet hat. Dabei war er einer der besten Schwertführer jener Zeit. Er war auch einer, der eigentlich über die kleine Welt der kämpfenden Samurais hinausgewachsen war. Er wollte mit der Welt Handel treiben und war dabei, dafür Vorbereitung zu treffen. Er sah voraus, dass die Zeit der Kämpfer vorüber war.

Das sind einige ausgewählte Beispiele der Samurais, die meiner Meinung nach den Bushido-Geist und schließlich den Budo-Geist gebildet haben. Fassen wir also kurz stichwortartig zusammen.

- Wenn es um Samurai geht, dann wird harte Kampfkunst-Schulung und hohe Kampfkunst-Technik sowie Erfolge darin vorausgesetzt. Diejenigen, die oben genannt wurden, haben alle diese Voraussetzung erfüllt.
- Darüber hinaus waren sie in vielen Fällen stark bildungsorientiert und Träger der Kultur.
- Manche von ihnen hatten besonders klare geistige Orientierung und Vertiefung (z.B. Uésugi Kenshin, Takayama Ukon), die jenseits des Todes liegt.
- Sie waren bemüht, dem einfachen Volk Gutes zu tun (z.B. Hôjô Sôun, Akechi Mitsuhide).
- Sie waren bestrebt, die Waffen möglichst nicht zu benutzen (z.B. Saitô Yakurô, Katsu Kaishû).
- Sie strebten nicht nach der Erweiterung des eigenen Herrschaftsbereiches, sondern versuchten im Sinne von Gerechtigkeit zu handeln (Uésugi Kenshin), und Frieden zu schaffen (Katsu Kaishû, Sakamoto Ryôma). Beim zuletzt Genannten gab es auch die Bestrebung nach globalem Denken.

So gesehen wird deutlich, dass es fast armselig ist, nur allein nach der Perfektion der Kampftechnik zu streben, um stärker als andere zu sein. Und es ist zu eng und egozentrisch, nur nach der eigenen Vertiefung zu trachten. Ein Samurai und sein Nachfolger in der modernen Zeit muss durch die Kampfkunstschulung sich vertiefen und gleichzeitig dem Frieden und Wohlergehen der Gesellschaft dienen. Und dafür muss er sich umfassend bilden. Er muss den Mut haben Ungerechtigkeit aufzudecken und für die Entrechteten sich einzusetzen. Die Aufgabe für den modernen Kämpfer ist nicht geringer als für die Samurais in früheren Zeiten. Und hier liegt auch der Sinn der Begriffswandlung vom Bushido zum Budo. Denn Bushi (= Samurai) gibt es nicht mehr, und ihre Zeiten sind vorüber. Aber die Qualität, die sie unserer Zeit hinterlassen haben, können wir als Budo (Weg der Kampfkunst) heute noch pflegen. Denn Kämpfe sind auch heute unvermeidlich, wenn wir Gutes verwirklichen möchten. Das chinesisch-japanische Zeichen für Bu 武 bedeutet, „die Hellebarde (= Waffen bzw. Kampfhandlungen) stoppen". Budo bedeutet also, sich stark (mit „Kampfgeist") für den Frieden und für das Gute einsetzen, bis dahin, dass man bereit ist, dafür zu sterben.

Text: Michael Daishiro Nakajima

Dan-Aufsätze

Die Rolle und Bedeutung von Aikidoseminaren

Dan-Aufsatz von Nigel Downes

Präambel
Der folgende kurze Aufsatz soll meine persönliche Reflexion und Diskussion über die Vorteile und die allgemeine Bedeutung der Teilnahme an Aikidoseminaren darlegen.

Aikido, vor allem das Training in einem Universitätsclub, ist eine durchaus anspruchsvolle Aufgabe. Während viele Dojos neidisch auf die große Anzahl interessierter Studenten wären, die jedes neue Semester ins Dojo kommen, bleibt letztlich nur ein kleiner Teil von ihnen langfristig. Diejenigen, die es tun, bleiben nur für zwei, drei oder höchstens fünf Jahre. Während dieser Zeit stehen sie zudem unter akademischem Druck und müssen sich unter Umständen auch während ihres Studiums selber finanziell versorgen. Am Ende schließen sie ihr Studium ab und ziehen auf der Suche nach einer Beschäftigung oder einem weiterführenden Studium an einen anderen Ort. Aikido bietet ihnen jedoch hoffentlich eine Chance und einen sicheren Ort abseits des kumulativen Drucks des Studien- und Alltagslebens eines jungen Erwachsenen. Das Universitätsleben und insbesondere ein Universitäts-Aikido-Club ist auch ein Ort für soziale Interaktionen und den Aufbau von Freundschaften. Diese Integration in das Dojo-Familien-Element – nicht nur der physische Aufbau des Kämpfers, sondern auch der Person dahinter – ist für viele von enormer Bedeutung.

Doch während jeder, der in das Dojo kommt, etwas zu lehren und lernen hat, gibt es für einen Universitäts-Aikido-Club naturgemäß Grenzen. Bei einer hohen Fluktuation von Neueinsteigern ist das Keiko statischer Natur und konzentriert sich auf alle wichtigen Grundlagen und die Genauigkeit der Ausführungen. Es ist zwar wichtig, diese Grundlagen zu lernen und richtig zu beherrschen, so dass sie auf der langen und langsamen Reise zum Ziel der Perfektion ausgefeilt werden können, aber es ist immer wieder neuer Input erforderlich. Unterschiedliche Perspektiven sind nötig, damit ein anders denken, anders sehen und über den Tellerrand heraus blicken – oder in diesem Fall aus dem eigenen Dojo heraus – entstehen kann. Wenn wir diese wichtige Ebene der fundamentalen Trainingsverstärkung (tanren) „Erde“ nennen, dann stellt sich die Frage, wie man zu flüssigeren, flexibleren und fließenden (nagare) Trainingsebenen wie „Wasser“ oder „Luft“ oder sogar „Licht“ (Katsu hayabi) übergehen könnte.

Um ein Wachstum und den Fortschritt durch die „Stufen“ des Aikido zu fördern, glaube ich fest daran, dass Seminare eine wichtige Rolle dabei spielen, das wöchentliche Training in den örtlichen Dojos zu ergänzen, allerdings nicht zu ersetzen. Im Folgenden möchte ich kurz ausführen, warum ich die Teilnahme an und die Unterstützung von Aikidoseminaren für alle Stufen für wichtig halte.

Aufmerksam und aufgeschlossen
„Damit sich uns Dinge offenbaren können,
müssen wir bereit sein,
unsere Ansichten über sie aufzugeben.“
Thích Nhất Hạnh

Einer der wichtigsten Gründe für ein einfaches Training mit einer größeren Anzahl und einem breiteren Sortiment von Aikidoka mit unterschiedlichen Körperformen, -größen und -mechaniken ist die Tatsache, dass es dabei hilft das Waza weiter zu entwickeln. Es baut Tiefe, Flexibilität und Vertrauen in die Techniken auf. Darüber hinaus ist eine Lösung oft nur eine Lösung unter vielen anderen; die Verbesserung durch Vielfalt ermöglicht es uns, das Waza anderer zu verstehen. Seminare bieten eine Gelegenheit, unseren Geist zu öffnen und etwas Neues zu lernen oder die Art und Weise, wie Dinge getan werden und bisher getan wurden, noch einmal zu überdenken. Wenn man ein altes Problem in neuem Licht betrachtet und mit unbekanntem Terrain konfrontiert wird, muss man natürlich bereit und offen sein, diese Dinge zu sehen und wahrzunehmen und sie zu verdauen. Nichtsdestotrotz können neue Dinge gelernt und dann im Heim-Dojo überprüft und gefestigt werden. Als Konsequenz hieraus erkenne ich die Dinge, an denen ich arbeiten muss. Das wäre ohne Seminar nicht immer möglich, wenn ich Woche für Woche ausschließlich mit denselben Leuten trainieren würde.

Darüber hinaus können Seminare für viele als Weckruf wirken und das Ego auflösen. Das gilt vor allem dann, wenn ihre selbst verfeinerten grundlegenden Techniken dem Test eines neuen oder unbekannten Partners nicht standhalten oder wenn sie so tief verwurzelt sind, dass sie Schwierigkeiten haben Variationen zu erkennen oder auszuführen. Ich denke, dass wir uns alle gelegentlich dessen schuldig machen. Die Schwierigkeit, zum ersten Mal mit neuen und unbekannten Menschen zu üben, hat eine ganz eigene Schönheit und Unschuld und trägt dazu bei, ein größeres Bewusstsein, mehr Präsenz und einen geschärften Fokus zu entwickeln (dies gilt insbesondere für den begrenzten Tatami-Raum bei überfüllten Seminaren). Sie trägt dazu bei, das eigene Ego etwas in Schach zu halten und stellt heraus, dass wir alle noch viel zu lernen haben.

Kommunikation und Verbindung

„So wie ein Netz aus einer Reihe von Fäden besteht, so ist auch alles in dieser Welt durch eine Reihe von Fäden verbunden. Wer glaubt, dass die Maschen eines Netzes eine unabhängige, isolierte Sache sind, der irrt sich. Es wird Netz genannt, weil es aus einer Reihe von miteinander verbundenen Maschen besteht, und jede Masche hat ihren Platz und Verantwortung in Bezug auf andere Maschen“
Gautama Buddha

Kommunikation und zwischenmenschliche Verbindung ist in der heutigen Gesellschaft so wichtig wie nie zuvor. Die Teilnahme an Aikido-Seminaren mit Menschen unterschiedlicher Herkunft, mit unterschiedlichem Alter und mit unterschiedlichen Standpunkten stärkt sowohl die dringend benötigte soziale und physische Kommunikation als auch die Verbindung in einem viel weiteren Sinne als nur zwischen Uke und Nage. Im Hinblick auf gemeinsames Wissen gibt es keine „magischen“ Lösungen; herausfordernde Vorstellungen und das Erkennen von Unterschieden in der Herangehensweise sind oft wichtiger als ihre Gemeinsamkeiten. Seminare können dazu beitragen, den Austausch innerhalb einer Organisation und zwischen Organisationen und Schulen zu stärken. Darüber hinaus stärken Seminare die Verbindung zwischen Menschen, mit denen man sonst nicht in Kontakt käme oder die man sogar aktiv zu vermeiden sucht – sie helfen Konflikte abzubauen und erhöhen die Kompetenz in verschiedenen sozialen Situationen.

Obwohl Seminare oft eine größere körperliche und geistige Herausforderung als das Training in ihrem Heimat-Dojo darstellen, sind sie im Grunde einfach ein Treffen von Menschen, die zusammenkommen um sich gegenseitig dabei zu unterstützen Aikido zu lernen und weiterzuentwickeln. Für mich resultierte das oft in einem besonders hohen Stressabbau, der zu mehr Ruhe und Energie geführt hatte, was durch einen guten Lehrer oder einer guten Lehrerin begünstigt wurde.

Eine große Vielfalt von Unterrichtsstilen, Interpretationen und Aikidoka ermöglicht es den Teilnehmern, sinnvolle Verbindungen zu finden, die ihrem Charakter und ihren individuellen Zielen am besten entsprechen. Möglicherweise wurden diese bisher nicht gefunden, oder sie sind in ihrem Heimat-Dojo verloren gegangen. Mit anderen zu trainieren und zu sehen, wie Waza (Erde, Wasser, Luft, Licht) auf eine andere Art und Weise ausgeführt wird hilft, die Aikido-Welt des Einzelnen zu erweitern und kann einen dringend benötigten Anstoß zur Selbstreflexion und zur Überwindung eigener Lernplateaus geben.

Neben Inspiration und Transpiration, hilft die Rehydratation in Keiko-Sitzungen abseits der Tatami auch vielen dabei lebenslange Freundschaften zu schließen, was jede Reise lohnenswert macht.

Text: Nigel Downes

Beiträge

Perspektivenwechsel

Text: Katrin Reimer

Hallo, ich bin eine tibetische Klangschale, etwa handtellergroß und aus schimmernder Bronze. Mein Job ist es, im Auftrag meines Lehrers den Meditierenden das Zeichen zu geben, dass sie sich verneigen müssen. Ihr kennt das. Dabei habe ich eigentlich nicht allzu viel zu tun. Die meiste Zeit des Jahres warte ich in meiner Schachtel im Schrank auf meinen großen Einsatz - zum Beispiel zu einem Lehrgang. Besonders mag ich die Lehrgänge, zu denen der Lehrer vor der Meditation eine kurze Ansprache an die Schüler hält. Da kann man sogar als Klangschale immer einige gute Gedanken mitnehmen.

Neulich war es wieder soweit. Es war ein richtig großer Lehrgang mit über 60 Teilnehmern. Die Halle war voll. Alle hatten sich in einem großen Viereck auf den Matten niedergelassen und es würde gleich losgehen. Wirklich alle?

Ich hockte erwartungsvoll auf meinem kleinen Seidenkissen. Der Lehrer nahm den hölzernen Schlegel in die Hand, um den ersten Gongschlag erklingen zu lassen. Und ich war so aufgeregt, dass gleich der erste Ton daneben ging und nur ein ganz leises „plim“ zu hören war. Die Gruppe überhörte den Fehler höflich und verneigte sich trotzdem. Ich schämte mich ein bisschen. Zum Glück werde ich nicht rot, sonst hätten mich bestimmt alle angestarrt.

Wir Klangschalen sind Individualisten, jede von uns ist anders und jede möchte für sich angemessen behandelt werden. Manche von uns sind, naja, fast eine Diva. Da kann es schon einmal passieren - vor allem, wenn man gerade nicht für den eigenen Lehrer arbeitet - dass ein Ton missglückt. So ist das eben.

Aber der Anfang war geschafft und der Lehrer begann zu sprechen. Es ging, darum, das Sich-Fallenlassen zu üben und dass diese Übung nicht am Rand der Matte endet. Ich lauschte erwartungsvoll, als plötzlich mit einem Knirschen die Tür der Turnhalle geöffnet und gleich darauf wieder geschlossen wurde. Die unverhoffte Bewegung irritierte mich und brachte mich etwas aus dem Konzept. Wir sind einfache Geister, auf mehrere Dinge zugleich zu achten, das ist absolut nicht unsere Stärke. Man braucht Ruhe und Konzentration, um einen weit tragenden, schwingenden Ton erklingen zu lassen. Hektisches Gewusel bringt alles durcheinander.

Ich versuchte mich zu konzentrieren und lauschte wieder den Worten des Lehrers. Die Dinge so sein lassen, wie sie sind...
Knaaarrz.
Wieder wurde die Tür geöffnet. Und diesmal kam tatsächlich jemand herein.
Schlapp-schlapp.
In der Stille waren die schleifenden Schritte über die Matten deutlich zu hören.
Anschließendes Rascheln, als sich der Nachzügler einen Platz gesucht hatte und sich auf seinem Kissen niederließ.
Ich war durcheinander – und hatte auch prompt den Anschluss verloren. Bleib ruhig, lass dich nicht verwirren! So eine Chance wie heute gibt es so schnell nicht wieder. Wenn du Pech hast, musst du vielleicht ein ganzes Jahr darauf warten. Also, was hatte der Lehrer gerade gesagt? Wie war das mit den Dingen? Ja, richtig: sein lassen, wie sie sind. Und auf die Krückstöcke verzichten.
Gut, ich war also wieder „drin“.

Irgendwie war auch die Stimme des Lehrers ein wenig ins Stocken geraten. So schien es mir zumindest. Aber es war wieder Ruhe eingekehrt. Und ich entspannte mich ein wenig, konnte meine Aufmerksamkeit wieder auf den Redefluss richten. Vielleicht war die Gelegenheit doch noch nicht verschenkt und ich konnte den einen oder anderen Gedanken für das kommende Jahr im Schrank mitnehmen.
Schlapp-schlapp.
Nein!
Doch!
Geräuschvolles Stolpern über den Mattenrand.
Schlapp-schlapp-schlapp.
Und wieder Rascheln. In der Stille so deutlich, wie es eigentlich nur meine Gongschläge sein sollten.

Ein kurzer Bruch im Redefluss. Und Bewegung aus den Reihen der Schüler.
Denk daran: Die nächste Chance kommt vielleicht erst im nächsten Jahr! Konzentriere dich!

Dinge und Krückstöcke und Fallenlassen … und über den Mattenrand hinausgehen … aber wie hing das alles miteinander zusammen?
Ich hatte jetzt vollständig den Faden verloren - und mit dem Faden auch meine Ruhe. In meinen Gedanken tanzten die aufgeschnappten Fragmente einen wilden Reigen. Allmählich wurde ich ärgerlich, bewunderte aber zugleich auch die Schüler und den Lehrer: Irgendwie schafften sie es, trotz all des Gewusels ruhig auf ihren Kissen sitzen zu bleiben. Wie sie das nur fertigbrachten?

Aber es war keine Zeit zum Grübeln. Ich war wieder dran. Der Lehrer hatte den Schlegel bereits in der Hand. Das war meine Chance für ein Zeichen. Nimm dich zusammen! Konzentration!
Biiinnnnng.
Der Ton war perfekt getroffen. Danach herrschte tatsächlich Stille.

Nur auf die nächste Ansprache würde ich erst einmal einige Zeit warten müssen.
Jetzt liege ich wieder in meiner Schachtel und hoffe, beim nächsten Mal habe ich mehr Glück.

Domo arigatou!

Text: Katrin Reimer

Lehrgangsberichte

Senseis Jubiläum:

50 Jahre Aikido-Training

Text: Anna Berger / **Fotos:** Vladimir Kuryshev

50 Jahre. So einen langen Zeitraum kann ich mir überhaupt noch nicht so ganz vorstellen. Und dann: 50 Jahre Training?! Ich trainiere seit etwa 14 Jahren. In dieser Zeit haben sich meine Wahrnehmung und mein Verständnis von Aikido (und unseren anderen Disziplinen) mehrfach grundlegend geändert. Das Bild ist vollständiger geworden. Ich weiß jetzt mehr. So vieles, von dem ich früher, nicht einmal etwas geahnt habe. Vor allem weiß ich aber auch, was ich alles noch nicht weiß! Hinter jedem Blütenblatt, das ich entfalte, finde ich zwei neue.
Und 14 Jahre sind nur ein Bruchteil von 50. Ich kann nicht einmal spekulieren, was 50 Jahre Training bedeuten!

Am 30.01.1970 Januar hat sich die Welt von Michael Daishiro Nakajima für immer verändert. Keiner ahnte, was dieses erste Training im Honbu Dojo in Shinjuku in Tokyo schlussendlich alles nach sich ziehen würde. Leben werden verändert. Senseis Leben selbst, das seiner zukünftigen Frau Susanne, die er damals noch nicht kannte. Und indirekt, viele Jahre später, unsere. Ohne das Aikido Shinki Rengo, das Sensei entwickelt hat, ohne den Shinkiryu-Verband, wo wäre ich da? Und ich schätze, so wie mir geht es noch einigen mehr. Butterfly-Effekt. Oder vielleicht Fügung. Wer weiß?

50 Jahre und 2 Tage später. Es ist Samstag, der 1. Februar 2020. In einem kleinen Dorf, auf einem anderen Kontinent diesmal, macht sich Sensei wieder auf dem Weg zu Training. Das Dojo – das Shinki Dojo – ist klein, aber seins. Die Größe des Dojos täuscht leicht über seine Bedeutung hinweg. Sensei hatte nur eine kleine Feierlichkeit geplant. Die SchülerInnen sollten sich nicht extra die Mühe machen, von weit her anzureisen.

Doch er hat die Rechnung ohne die SchülerInnen gemacht. Bereits 50 Gratulanten haben sich zum Training angemeldet und als er vor dem Dojo vorfährt, stellt er fest, dass es sogar noch ein paar mehr sind!
Ein paar Stunden Fahrt sind anscheinend kein zu großer Aufwand um 50 Jahre Aikido zu feiern!

Die Stimmung ist freudig. Von SchülerInnen der ersten Stunde bis hin zu SchülerInnen, die seit weniger als einem Jahr trainieren, ist alles vertreten. Treffen der Generationen sozusagen.

Um den Verlauf der Jahrzehnte zu dokumentieren hängt Susanne Foto-Wände auf, die sie extra zu diesem Anlass zusammengestellt hat. Bilder aus dem Anfangsjahrzehnt des Shinki Dojo und von den Umbauarbeiten und noch weiter zurück bis zu jenem Philosophiestudenten und dem jungen Studenten der Theologie in Deutschland mit Blaugurt und weitem Stand, der obwohl er klar wie mein Sensei aussieht, gleichzeitig auch irgendwie ungewohnt jung ist…
Da ist es wieder dieses Gefühl: 50 Jahre sind mehr als ich begreifen kann! Aber auch: Auch Sensei hat mal angefangen! Wirklich!

Doch nun auf zum Training! Die Doppelreihe für die Meditation reicht nicht ganz für alle, es muss noch eine neue Reihe eröffnet werden. In seiner Meditationsansprache weist Sensei darauf hin, dass viele Jahre Training allein keine Errungenschaft sind. „‘Ich habe so viele Jahre trainiert‘, ist wie zu sagen: ‚Ich habe viel gegessen‘.“ Das Training allein hat keine Bedeutung, wenn man es nicht dafür verwendet, „in die Tiefe zu kommen“. Je länger ich darüber nachdenke, desto passender finde ich die Rede. Konsequent und unsere Aufmerksamkeit liebevoll mahnend auf das wahre Ziel lenkend. Ein echter Nakajima!

Danach Aikido-Training. Sensei erklärt uns kurz die Trainingsverteilung, so dass wir trotz hoher Dichte an Trainierenden gut üben können. Nach meiner Erfahrung im Honbu-Dojo bin ich sehr erfreut, wie reibungslos das gehen kann! Sensei lässt Grundtechniken üben und geht dabei spielend durch alle grundlegenden Prinzipien. Ein Meister, nicht nur im Aikido, sondern auch im Unterrichten.
Am Ende des Trainings werden wir mit einer Anekdote von Senseis erster Prüfung belohnt. Sie fand bei Kisshomaru Ueshiba statt, in der Übergangszeit als der spätere zweite Doshu noch nicht so genannt wurde, O-Sensei aber bereits tot war.
In bewährter Shinkiryu-Tradition folgt nach dem Training der Kampfkunst eine Feier des Lebens. Es wird ein wahrhaft wunderbares Buffet aufgebaut, zusammengetragen von Susanne, den Dojomitgliedern und den Beiträgen der vielen Gratulanten.

Sensei hält auch eine Rede. In ihr dankt er ganz besonders seiner Frau Susanne für die vielen Jahre der Unterstützung. Auch Susanne hält eine Rede. Sie erzählt, wie Aikido sie zusammengebracht und ihre Ehe geprägt hat. Und dass es nicht immer leicht war. Ich verstehe, deutlicher als je zuvor: So wie Sensei der Vater des Aikido Shinki Rengo ist, so ist Susanne die Mutter. Es waren zwei Nakajimas, die Aikido Shinki Rengo aufgebaut haben. Und beide möchte ich feiern.

Natürlich wird Musik auch vorgetragen! Mit Claudia am Akkordeon und Susanne mit der Violine wurde es spanisch: Sie gaben drei Sätze aus Manuel de Fallas „suite espagnole“. Gedichte wurden vorgetragen. Enzio spielt ein japanisches Lied auf der Querflöte. Und Sensei selbst steuert zwei Lieder bei aus dem Jahr 1970. Einen japanischen Schlager und ein japanisches Pferderennlied mit Sprechgesangeinlage. Das Publikum tobt. (Ich frage später, wie lange Sensei dafür üben musste und aus seiner klassisch japanischen Antwort schließe ich, dass es einige Zeit gewesen sein muss).

Gefragt, was ihnen am meisten an der Feier gefallen, sagen und erzählen sowohl Sensei als auch Susanne von den Freundschaften, die sie unter ihren Schülern beobachten dürfen. Mit welcher Freude wir uns begrüßen und uns umarmen. Shinki Rengo ist etwas geworden, das aus sich selbst heraus lebt.

Zum Abschluss des Artikels möchte ich vom Abschluss des Jubiläumstrainings erzählen.
Sensei bat Michael Danner, einen seiner ältesten Schüler, der von Anfang an dabei war, ihn zu werfen. Einmal Werfen soll für je 10 Jahre stehen. Michael Danner wirft fünfmal. Aber Sensei ist noch nicht fertig. Es folgen weitere fünf Würfe.
Noch einmal 50 Jahre?

Ja, bitte! Es gibt noch viele weitere Blütenblätter zu entfalten!

Text: Anna Berger

Fotos: Vladimir Kuryshev

Graduierungen

13. Februar – 22. Mai 2020

Aikido

10. Kyu	Heutschy, Philipp A.	Pforzheim
10. Kyu	Hiort, Marina	Wi-Sonnenberg
10. Kyu	Hiort, Julika	Wi-Sonnenberg
10. Kyu	Hanusch, Lilli	Wi-Sonnenberg
10. Kyu	Knopp, Constantin	Wi-Sonnenberg
10. Kyu	Braune, Benjamin	Wi-Sonnenberg
10. Kyu	Schäfer, Sophie	Wi-Sonnenberg
9. Kyu	Begoihn, Marlon	Pforzheim
9. Kyu	Hoyer, Felix	Wi-Sonnenberg
9. Kyu	Soliman, Hanna	Wi-Sonnenberg
6. Kyu	Nissen, Dana	Wi-Sonnenberg
4. Kyu	Hiort, Jan	Wi-Sonnenberg
4. Kyu	Rühl, Lea	SG KIT
4. Kyu	Lelyakin, Sergey	SG KIT
1. Kyu	Vogt, Roland	Pforzheim
2. Dan	Tranca, Liviu	Sibiu
4. Dan	Ermarth, Enzio	Edingen
4. Dan	Paluszek, Arkadiusz	Rödental

Daitoryu Aiki Jujutsu

5. Kyu	Weise, Teresa	Edingen
2. Kyu	Heitzler, Joerg	Edingen
2. Kyu	Heuser, Dag	Lahnstein
1. Dan	Dachs, Jens	Edingen

Lehrgänge

2020

Lehrgänge 2020

~~Fr 17. – So 19. Juli~~
Entfällt

Muroran / Hokkaido / Japan: Daitoryu Aiki Jujutsu Bokuyoka
mit Michael Daishiro Nakajima Shihan

~~Sa 18. – So 19. Juli~~
Entfällt

München: Daitoryu Lehrgang
mit Danijel Rolli

~~Di 18. – Sa 22. August~~
Entfällt

Rovinj / Kroatien: Aiki Budo Sommerlehrgang
mit M. D. Nakajima Soke

Sa 12. – So 13. September

Schkeuditz: Aiki Budo Lehrgang
mit Claudia Buder und Henry Kowallik

Sa 26. – So 27. September

Königheim: Shinki Toho Lehrgang
mit M. D. Nakajima Hoshu

Sa 17. – So 18. Oktober

Edingen: Shinkiryu Aiki Budo Lehrgang
mit M. D. Nakajima Soke

Sa 24. Oktober –
So 1. November

Hiddensee: Aiki Budo Lehrgang
mit Petra und Bernd Hubl

Sa 7. – So 8. November

Dresden: Shinkiryu Aiki Budo Lehrgang
mit M. D. Nakajima Soke

Sa 21. – So 22. November

Bartholomä: Shinkiryu Aiki Budo Lehrgang
mit M. D. Nakajima Soke

In eigener Sache

Liebe Mitglieder,

Schon länger treibt mich der Gedanke um, dass wir mit der Shinki News nicht mehr up to date sind, was die aktuelle gesellschaftliche und die damit verbundene sprachliche Entwicklung anbelangt. Es geht um das Thema Gendern, das wir meiner Meinung nach zu lange ignoriert haben. Manche mögen dieses Thema als leidig ansehen, ich persönlich bin aber der Meinung, dass Sprache Ausdruck der Verfasstheit eines Menschen ist und damit Rückschlüsse auf die Institution zulässt, für die dieser Mensch auftritt. Die Shinki News ist das Organ mit dem sich auch Nicht-Mitglieder über Shinkiryu informieren können und deswegen sollten wir hier die Offenheit nach außen tragen die so charakteristisch für unser gemeinsames Üben ist – jede Person ist willkommen unabhängig von Geschlecht, Alter, Religion usw. Daher werden wir mit der kommenden Ausgabe Regeln für eine genderneutrale Schreibweise in unsere Hinweise für Autor*innen aufnehmen. Wer diese nicht umsetzen kann oder möchte, den unterstützen wir von der Redaktion sehr gerne mit Rat und Tat.

Das Shinki-News Team

Arigato gozaimasu

Ausblick Shinki News No. 21

Die nächste „kleine“ Ausgabe der Shinki News erscheint im September 2020.

Wenn Ihr einen Beitrag schreiben wollt, schreibt uns bitte vorher an shinkinews@shinkiryu.de oder sprecht uns an, damit wir planen können.

Einen Sommer voller Ki wünscht das Shinki News Team.

Impressum

Copyright 2020 Aikido Shinki Rengo
Realisierung: Lukas Underwood und Jann-Volquard Posenauer
Lektorat: Monika Popp
Englische Übersetzung: Rick Soriano, Nigel Downes
Layout und Design: Jann-Volquard Posenauer und Johannes Hoffmann

Die abgebildeten Meinungen entsprechen nicht notwendigerweise der Redaktion von Shinki News. Für den Inhalt der Beiträge sind die AutorInnen selbst verantwortlich.

Alle Bilder dürfen mit Zustimmung der UrheberInnen für die Shinki News und auch nur für diese verwendet werden. Die Urheberrechte der Bilder liegen beim Fotografen. Alle abgebildeten Personen gaben im Vorweg der Verwendung ihre Zustimmung.

Lukas Underwood

Monika Popp

Rick Soriano

Nigel Downes

Johannes Hoffmann

Jann-Volquard Posenauer